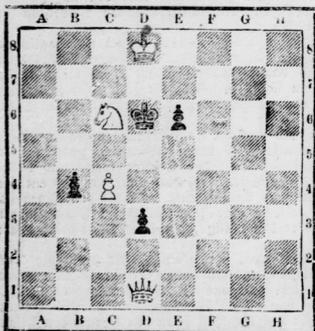


Schach.

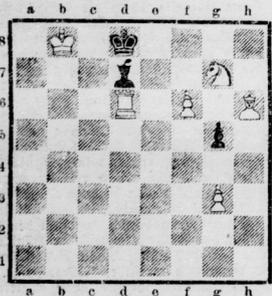
Aufgabe Nr. 2279.
H. Bayerdorfer. (211.)



Weiß: Kd8 Dd1 Sc6 Bc4
Schwarz: Kd8 Bb4 d3 ee.
Weiß zieht und ist in drei Zügen matt.

Aufgabe Nr. 2280.

Was soll ich mir sagen? Ein altes, lässiges Problem vor. Sein Verfasser ist ein holländischer Eingeborener. Es wurde e. mals in Chess Players Chronicle 1846 abgedruckt.



Schwarz: Kd8, Ld7, Bg5 (3).
Weiß: Kb8, Td6, Sg7, Lh6, Bb6, g3 (6).
Matt in drei Zügen.

Die Sünde der Nonnen.

Von
Professor Fiste in Florenz.

Im reichen portugiesischen Kloster Santa Isabella spielten zwei Nonnen Schach: Schwester Maria und Schwester Anna. Das Spiel war eine Lieblingsbeschäftigung der Klosterfrauen, trotz der Gekellschrift, die den Kardinal Damianus († 1072) dagegen geschrieben hatte. Gewöhnlich gewann Schwester Maria leicht; eines Nachmittags jedoch fand sie, daß ihr Spiel sich merklich verschlechtert hatte. Schwester Anna gewann Bauer um Bauer und Schwester Maria war der Kopf so wirr, daß sie sich kaum vor ihr behaupten konnte. Schließlich erkannte sie die Ursache. Sie hatte kürzlich den einen lieblichen Roman mit einem Jüngling gehabt, der sie in der Kirche angefaßt und seitdem mit verschiedenen geheimnisvollen Aufmerksamkeiten bedacht hatte. Die letzte war ein Korb mit zwei prachtvollen Nestschnecken gewesen, der eines Abends über die Klostermauern in Schwester Marias ausgestreckte Hände herabgelassen war.
Nestschnecken sind natürlich noch verbotene Früchte in den Klöstern von Portugal, und fraglos war es der lässige Genuß des einen, der ihr Hirn umwühlte, ihre Spielkraft vernichtete hatte.
Inzwischen war da weiter zu machen? In gleicher Lage hatte auch den Apfel ihrem Begleiter gegeben. Dieses Mittel ließ sich leicht versuchen. Also suchte Schwester Maria einen Augenblick vom Spieltisch fort und kam gleich darauf mit einer runden, goldenen Kruste zurück.

Wer könnte an dem Erfolg dieser Kriegslust zweifeln?
Zuerst sagte Schwester Anna nein, dann zögerte sie, dann ja.
Jedermann kann sich das Ergebnis vorstellen. Beide küßten plötzlich, daß sie weniger scharf in die Geheimnisse des Spiels eindringen konnten.
Weiß: Kd 4, Tg 8, Lf 4. — Schwarz: Kf 5, Dh 7, Lh 2.
(Von S. Loyd.)

Schwester Maria hatte Weiß, Schwester Anna hatte — das sieht leicht ein Anfänger, ein gemöhnliches Spiel.
Aber vom bösen Geist des Apfels getrieben, zog sie von jetzt ab so, daß Schwester Maria sie im dritten Zug matt sehen konnte. Wie brachte sie das fertig?
Die Forderung lautet mithin mit anderen Worten: Weiß zieht an. Durch gegenseitiges Zusammenspiel ist es Weiß möglich, Schwarz im dritten Zuge matt zu legen.

Partie Nr. 2302

Spielt durch Briefwechsel 1913.

Königs-Gambit.

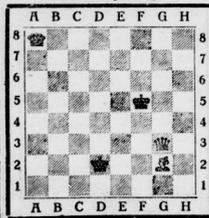
Weiß: Huber-Burghausen — Schwarz: Koppitz-Riga.

- | | | | |
|----------------|------------|---------------|-------------|
| 1. e2—e4 | e7—e5 | 17. Dd2—e3 | f7—f6 (4) |
| 2. f2—f4 | e5×f4 | 18. Dd5—d6+ | Kf8—f7 |
| 3. Sg1—f3 | Sg8—f6 (1) | 19. Dd6—d5+ | Kf7—f8 |
| 4. Sb1—c3 | d7—d5 | 20. c5—c6 (1) | Sb8×c6 |
| 5. e4×d5 | Sf6×d5 | 21. Lc1—a3+ | Sc6—e7 (1) |
| 6. Sc3×d5 | Dd8×d5 | 22. Ld3×e7+ | Dd8×e7 |
| 7. d2—d4 | Lf8—d6 | 23. Td1×e7 | Rf8×e7 |
| 8. c2—c4 | Dd5—e6+ | 24. Dd5—e4+ | Ke7—f7 |
| 9. Ke1—d2 (1) | c7—c5 | 25. e4—e5 | Te8—e8 |
| 10. Lf1—d3 | Dd6—f6 (2) | 26. Dd4×b7 | Te8—e7 |
| 11. Th1—e1+ | Ke8—f8 | 27. Ld3—c4+ | Ld7—e6 |
| 12. b2—b4 (1) | Lc8—d7 (2) | 28. Ld4×e6+ | Kf7×e6 |
| 13. b4×c5 | Ld6×c5 (3) | 29. Db7—c6+ | Ke6—f7 |
| 14. d4×c5 (1) | Df6×a1 | 30. Dd6—d5+ | Kf7—f8 |
| 15. Dd1—e2 (1) | Dal—f6 | 31. c5—c6 | g7—g6 |
| 16. Le1—b2 | Df6—d8 | 32. Dd5—d6+ | Aufgegeben. |

1) Dies heißt Spielmann für die beste Verteilung des Königs-Gambits. 2) Stärker als Lf1—e2. 3) Auf 10... 0-0 folgt 11. Lxh7+. 4) In einer Partie Schallopp-Benken geschah hier 12... cxd1 auf 12... cxd1 folgt 13. c5 Lc7 14. d5! falls nun Dxc1, so 15. Dc2 zum Vorteil von Weiß. 5) Hier mußte Lc1 gefahren, wonach Schwarz aber auch verloren sein dürfte. 6) 15. c5—c6 mit der Drohung Lc3+ hätte ebenfalls einen starken Angriff ergeben. 7) Schwarz hat nur Zwangszüge. 8) Den Rest konnte sich Schwarz überlassen.

(„Münchener Post.“)

Endspiel von B. Hornik.

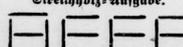


Weiß zieht und gewinnt.

- Vorschlag 1. Ld2—b3+, Kf4
2. Dd8+, Kf3 3. Dd7+, Kf4
4. Dc7+, Kf3 5. Dc6+, Kf2
6. Dc5+ und gewinnt.
Anderes sieht.

Käselecke.

Streichholz-Aufgabe.



Durch Umlegen von 3 Streichhölzern ist aus dem Affen ein anderes Säugetier zu machen.

Auflösung der Käselecke.

Mittelschiff wollte einen Treff-Solo ohne 3 spielen und wäre Schneider geworden, obgleich noch ein Aukt in Schak (Treff-Sieben und Coeur-Sieben) liegt, Hinterhand gewinnt Bique-Solo ohne Sechs mit Schneider = 88 auf



Vorhand muß ihren Einsteilen in Coeur anspielen und macht, da König, Bohn und Aff zusammenfallen, die kleinen Coeur der Hinterhand frei, welche die zu drei verteilten Aukts ohne Neße abfordern kann; die Gegner machen nur drei Stiche von zusammen 29 Points.

Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

Nr. 180 Sonntag, den 15. August 1920

Der Puppenspieler.

Kriminal-Roman von
Karl Kosner.

6. Fortsetzung.
Warum er schwieg? Ich konnte mir auch jetzt darauf keine Antwort geben — nur eines fühlte ich mit Sicherheit, daß es nicht Verdächtig war. Ob ihn — wie ich das früher angenommen hatte — maßlose Furcht vor der drohenden Rache eines Komplizen zu seinem Verschweigen bewog? Es kam mir, wie ich ihn vor mir sah, nun auch an dieser Annahme Zweifel am Zweifel. Aber was war es denn, das ihn beherrschte, ihn Dinge leugnen ließ, die doch bewiesen waren, ihn anspornen, sein Wissen um Vorgänge, die aber allem Zweifel standen, zu befreiten? Warum lag der Mann? — — Ja, lag er denn — ?

Phantastische Gedanken stiegen in mir auf — aber ich verfiel, denn ich fühlte, daß ich mit ihnen den sicheren Boden meiner Forschungen verlassen würde, daß sie mich in das unbegrenzte Reich von Möglichkeiten locken wollten, für die hier keine Chancen lagen. Die Erinnerung an einen vor Jahren begangenen Mord im Zustande eines pathologischen Rausches, an einen Mord, dessen furchtbare Erinnerungsbilder zugleich mit dem Nachsage aus dem Gedächtnis des Täters entschwunden waren — der Gedanke an die grauenvolle Tat eines Epileptikers, der nach Ausführung eines Verbrechenes gefallen worden war, stiegen vor mir auf. Aber das Alles waren Fälle, deren Vorkommnisse bei dem jungen Menschen vor mir fehlten: der hatte sich nachweislich nicht betrunken und war gesund — kein Epileptiker.

Als ich ihn wieder in seine Zelle hatte abführen lassen, war für Augenblicke eine arge Ratlosigkeit in mir — dann aber raffte ich mich auf, und meine Willenskraft gewann die Oberhand. Ich nahm das Tagebuch des Hermann Angerer und die Notizen, die ich mir gemacht hatte, vor und durchgrübelte sie im Zusammenhang mit dem vorliegenden internationalen immer auf neue. Mit Anspannung aller meiner Kräfte suchte ich nach einem Faden, der mich bei meinen weiteren Schritten leiten konnte, nach einer geeigneten Angriffsmöglichkeit, an der ich zunächst einsehen mochte, um zu einiger Klarheit zu gelangen.

So erregt wurde ich bei diesem Sinnen und Suchen, daß ich gar nicht daran dachte und ganz überjah, wie die Mittagsstunden längst vorübergegangen waren, ohne daß ich auch nur einen Bissen zu mir genommen hätte. Erst durch das Gefühl heftigen Hungers, das sich dann mit einem Male zu melden begann, wurde ich um etwa vier Uhr aus meinem Sinnen ge-weckt.

Ich sagte dem Diener, daß ich in einer Viertelstunde wiederkommen würde, und ging rasch in ein kleines Restaurant, das dem Polizeigebäude gerade gegenüber lag. An einem kleinen Tischchen sah ich allig eine Kleinigkeit — immer noch dabei Gedanken bei meinem Falle, der mich nun ganz in Anspruch nahm. An einem zweiten Tisch unweit von mir sah eine Gesellschaft von drei Personen — aufsehendem Fremde — die sich lebhaft unterhielten. Als ich beim Verlassen des Restaurants ihnen vorüberstrich, drangen ein paar englische Sätze an mein Ohr. Die ganze Sache wäre eindrucklos, nichts, wie sie war, an mir vorübergegangen, wenn mir nicht durch sie die Erinnerung an ein Sprachlehrer, bei dem der Herrmann Angerer seine englischen Stunden nahm, mit einem Male wieder lebendig geworden und in den Vordergrund meiner Gedanken getreten wäre.

Sidney Jones — so hatte er ja wohl geheiß — das war der Mann, den ich zunächst über den Verhafteten hören mußte! Bei dem war unser Häftling allem Anscheine nach gestern Abend noch gewesen — dort konnte ich erfahren, ob er die Abendstunden wirklich bei englischen Studien verbracht hatte, oder ob er etwa diesen Weg nur vorgekündigt, in der Tat aber diese Zeit zu anderem verwendet hatte! Ich beschloß, den Gang nach der Habsburgergasse gleich zu machen, und nur noch rasch vorher auf mein Arbeitszimmer im Polizeigebäude zu gehen, um den Diener aber mein Begleiten zu unterrichten.
Als ich aber dann wieder oben vor meinem Schreibtische stand und eben dem Diener künden wollte, da trat dieser auch schon bei mir ein und übergab mir eine Karte, deren Bringerin, eine junge Dame, mich — wie er mir bestellte — bringen zu sprechen wünschte.

Esst wollte ich das kleine weiße Blatt ohne weiteres auf den Schreibtisch werfen und die Besucherin bitten lassen, zu einer mir gelegeneren Zeit mich wieder aufzusuchen. Ich hatte einen Damenbesuch von irgend welcher Bedeutung nicht zu erwarten und ließ fort — es trieb mich, all die widerstreitenden Gedanken, die mich seit Stunden nun behäftigten, durch weitere Ermittlungen zu klären. Es drängte mich, nachdem nun alles Material des Herrn Angerer in mir geflüßigt war und ausbreitet lag, die Spannung meiner Nerven durch eine Handlung zu lösen; ich fühlte, daß ich eine Unterbrechung meines Arbeit durch irgend eine andere gleichgültige Angelegenheit gerade jetzt nicht über mich ergehen lassen dürfte.

Sagen Sie der Dame, ich hätte heute keine Zeit, sie möge sich an einen der anderen Herren wenden oder gelegentlich einmal wiederkommen.

Der Diener, der sonst ein militärisch knappes Wesen gewohnt war und Widerpruch nicht kannte, zögerte ein wenig. Nun, diesen Nach — was gibt's noch?
Entschuldigen, Herr Kommissar — nur weil das Fräulein sagt, daß es so dringend wäre —
Dringend! Ich wurde ungeduldig. Was wird's denn wieder sein! Ihr Anzweifel wird ihr Davongeflogen sein, und wir sollen ihn jagen — oder eine gute Freundin hat ihr eine anonyme Karte geschickt, und wir sollen das feststellen. Ich habe Wichtigeres zu tun —

Der Diener wollte gehen — aber da kam nun doch ein Bedenken über mich, ob es auch richtig war, die Besucherin so ohne weiteres wegzuschicken, und ich tief ihm nach: Fragen Sie immerhin, um was es sich handelt!

Eine Minute später aber — ich stand schon im Nebertod, den Hut auf dem Kopfe, bereit, fortzugehen — kam er wieder und gab mir Weisheit: Die Dame sagt, es handelt sich um die Angelegenheit des verhafteten Herrnmann Angerer.

Und jetzt erst warf ich einen Blick auf die Karte, die auf dem Schreibtisch lag — meine Besucherin war Anna Hoffmann, die Braut unseres Häftlings!

Im Nu hing mein Nebertod wieder im Kleiderbüchsen, und wenige Sekunden später sah mich das junge Mädchen mit den schlauen, energischen und doch seinen Gelächers gegenüber, dessen Blick ich schon am Vormittage auf dem Schreibtische des Verhafteten gesehen hatte.

Eine letzte Verlangenheit lag erst über ihr, während sie mich nach den ersten bezügelnden Worten den Grund ihres Kommens aus sprach — aber die verslag und verschwand mit jedem Worte mehr und wich einer klaren, ruhigen Bestimmtheit, ihre Stimme war hell und weich, und die leise Färbung des Wiener Dialektes gab ihr etwas überaus Sympathisches, und sympathisch das das ganze Wesen des jungen Mädchens.



das etwa zwanzig Jahre zählen mochte, und das nun hierher aus eigenem Antrieb als Anwaltin für ihren Verlobten gekommen war.

Sie erzählte, daß Frau Angerer mittags, gleich nach meinem Abgehen von der alten Frau, nach ihr geschickt und ihr, noch immer oblich hingenommen von dem Schmerz über die Ereignisse, den ganzen Vorgang mitgeteilt habe. Lange hätten sie aber alles das gesprochen — sie beide, die Mutter und die Braut des Verlobten, die ihn doch näher kennen mußten als irgend jemand sonst! — und beide wären sie ganz überzeugt, daß der nicht das geringste mit einem Verbrechen zu tun haben könnte!

Und um mir das zu sagen, sind Sie zu mir gekommen? Sie sah mich aus ihren lebendigen blauen Augen voll an. Ja — um Ihnen das zu sagen — und überhaupt — ich kann das nicht so erklären — aber ich hab' halt das Gefühl gehabt: wenn dem Herrmann hier etwas droht, dann g'hor' ich auch her — dann muß ich mit den Herren reden und ihnen sagen, daß sie kein Unheil machen soll'n — und nicht ein paar Menschen unglücklich machen soll'n, die ihr Verbot nie was Böses oder Unrechtes getan haben!

Sie hatte sich in Erregung gesprochen und schien nun selbst ein wenig besorgt zu sein um die Wirkung ihrer heftig hervorgerufenen Worte. Als sie aber dann sah, daß auf meinem Gesicht keinerlei Zorn oder Ärger über diese nicht gerade sehr vertrauensvoll klingende Rede zu sehen war, trug sie sich das in widerpenstigen Gedanken an den Schläfen vorfallende Haar mit ihrer runden, festen Hand zurück und begann mit ruhigem Entschluß von neuem.

Kann ich ihn sehen? Den Verlobten? — Ihren Bräutigam? Ja — — — Nein, liebes Fräulein, das ist ausgeschlossen. Ausgeschlossen? Ja, aber warum denn — — — Untersuchungsbehörden werden grundsätzlich völlig isoliert gehalten.

Ja, aber das ist doch eine Quälerei ohnegleichen für den Armen — — — Ich mein', wenn man so einen armen Menschen unglücklich verhält, das war' doch wirklich genug — wenigstens den Trost kann' man ihm doch lassen, daß seine Pein' ihm sagen können, daß sie an seine Unschuld glauben — daß sie ihn in seinem Unglück bestehen wollen. Wenigstens das soll' er doch wissen, daß er von uns nicht verlassen ist — — —

Wieder ein halb besorgter, halb trotziger Blick auf mich, und dann, als ich ihr die Erfüllung noch einmal abschlagen mußte, eine tiefe, schmerzliche Enttäuschung. Es tut mir selbst leid, Fräulein Hoffmann, aber die Bestimmungen dürfen auf keinen Fall durchbrochen werden — ich oder sprechen darf Ihr Verlobter zunächst niemand von seinen Angehörigen — weder Sie noch seine Mutter noch sonst jemand.

Ja aber — mein Gott — wenn schon solche Bestimmungen getroffen sind — man muß doch irgend einen vernünftigen Grund dafür haben?

Den Grund — den kann ich Ihnen schon sagen. Denken Sie doch nur an die Folgen, wenn jeder selbstgenommene Verdacher so ohne — — — Der Herrmann ist kein Verdacher! — — — Und dann — es dünkte ja doch irgend jemand — Sie oder sonst ein Beamter — dabei sein, wenn ich mit ihm spreche!?

Vieles Fräulein, es ist ausgeschlossen. Jetzt sah sie ein paar Augenblicke still mit einem despoten Ausdruck in dem noch ganz heiß erregten Gesicht. Aber sie gab den Kopf für ihren Verlobten nicht auf — an ihren Augen und an ihrer Stirne konnte ich sehen, wie ihre Gedanken arbeiteten und suchten — sie glaubte an ihn und trat mit einem neuen Anlauf für ihn ein.

Seine Mutter hat mir gesagt, daß Sie alles tun wollen, um die Wahrheit zu erfahren — glauben Sie, daß Sie den wirklich Schuldigen bald haben werden? Geradezu eine Sünde' ist es, daß Sie den Herrmann festhalten — grab' so gut konnten Sie mich verhaften!

Fräulein Hoffmann, er ist festgenommen worden, als er die Steine verkaufen wollte.

Und wenn's zehmal so wäre — deswegen könnt' ich doch drauf schwören, daß er unschuldig ist!

Ich konnte nur die Achseln zucken, und bei allem Mitleid, das ich mit dem energischen und prächtigen Mädchen hatte, kam eine leise Ungebuld über mich. Mein liebes Fräulein, wir bewegen uns da im Kreise und kommen damit nicht weiter — ich habe in der Angelegenheit Ihres Verlobten heute noch viel zu tun —

Sie stand auf und blühte mich aus ihren lebhaften blauen Augen an; eine nur mühsam unterdrückte Erregung war in ihr — Sorge um ihren Bräutigam und zugleich der tapferen Willie, sich nicht abweisen zu lassen, ohne irgend etwas für ihn getan zu haben. Das heißt, ich soll gehen? fragte sie. Nun ja — aber eine Bitte hab' ich doch noch vorher — — —

Auch ich hatte mich erhoben. Wenn ich Ihre Bitte erfüllen kann, soll es mir eine Freude sein.

Wir kommt das schredlich vor, daß ich, während der Herrmann hier festgehalten wird und während Sie sich um die Aufklärung des Falls bemühen, zu Hause sitzen muß und nichts tun können soll, um ihn zu nützen! Ich will Sie bitten, Herr Pfanz, daß Sie mich Ihnen helfen lassen — ich will auch etwas für ihn tun — sicherlich gibt es Gänge oder Wege, die Ihnen abnehmen kann — ich will — — —

Aber Fräulein Hoffmann — — — Ich glaube, Sie stellen sich diese Dinge einfacher vor, als sie sind! Ich mühte trotz ihrer Erregung lächelnd bei der Vorstellung, das junge Mädchen als Hilfskraft im polizeilichen Untersuchungsdienst zu verwenden.

Einfacher? — Gar nicht! Bietet, lachen Sie nicht — ich spreche im vollen Ernst. — Ich will helfen und nicht unnütz zu sehen, wo es sich um mein Glück und das Glück meines Verlobten handelt. — Und fälle, in denen eine Hilfe wie die meintige — ich meine die Hilfe eines Menschen, der mit der Polizei nichts zu tun hat, der aber für den Gefangenen durchs Feuer ginge — für Sie von Wert sein könnte, sind doch sehr wohl denkbar — — —

Gewiß — gewiß — aber, mein liebes Fräulein — Bitte, verprechen Sie mir, an mich zu denken, wenn sich ein Fall ereignen sollte — mehr will ich für den Augenblick gar nicht!

Etwas, was mich ergreift und rührt, ging von dem jungen Mädchen aus, die sie so tapfer für ihren Bräutigam ins Zeug legte, und mit einem halben Lächeln streckte ich ihr die Hand entgegen.

Gut — das verpreche ich: wenn ich in diesem Falle zur Aufklärung oder auch sonst aus Ihrer Hilfe Vorteil für den Verlobten ziehen kann, dann sollen Sie es wissen, dann will ich an Sie denken.

(Kortlekuna folgt.)

Die Braut des Schmiedes.

Und ist mein Schmied auch schwarz wie Auh, Volls' schielten seine Faust! — Sein Hammerschlag klingt mir wie Grauh, Und nach dem Takte häupt mein Fuß; Mein Blut wie Feuer brauh!

Und weiß ich mich einmal allein: Vom Boden seh' I'ch gut. Die Schmiede loht in rotem Schein. Da steht er groß und schaut hinein In all die wilde Glut.

Dann tritt er stink zum Amboh vor. Ist, wie das Rauch und Sprüh! Es best das Haus, es best das Tor. Der Schall und Hall erzählt im Chor, Wie mein Geheiß sich mißt.

Sein Sinn ist wild wie Feuersgut, Ist hart und fest wie Stahl. Doch sanft und stille wird sein Blut, Wenn er vernimmt: Ich bin dir gut! Ich sag's ihm tausendmal.

Ja, komme, was da kommen mag! Glück auf, du Feuersoh! Mit jedem Hammerhammerhag Müßt näher unser Hochzeitstag. Ich, wär' er morren schon!

Wolff Rajau

Der Hering.

Eine Lausbubengeschichte von Alexander Paul Schtetter.

(Nachdruck verboten.)

Es waren damals Quartaner, der Pöpl, der Gängel und ich, und lebten mit unseren Pensionariats Babak auf gepanntem Fuße. Vor allem liebten wir die Gleichgültigkeit des Speisetzells von Mama Babak, die eine geradezu Opposition herausfordernde Vorliebe für Hering mit Weißtriefeln an den Tag legte. (Wir liebten damals in dicken Friedenszeiten, und das Heringsgericht war noch nicht in den Weißstand erhoben wie heutzutage.)

Wir wußten er allmählich zum Hause heraus, der Hering, murkte Gängel. Babak's wollen ja nur den Pensionariatspreis herausfischen, große Pöpl, und ich behauptete, schon vom Gerüche freier zu werden. Matrüßli durften wir nicht öffentlich unsere Widergesetzlichkeit zeigen, denn — e: Babak hatte bereits Alibi, als er von unseren Dänen den Geist des Innerts ablas, mit der schwarzen Suppe" gedroht, die bekanntlich die Spanier essen mußten, und von der er heißt, daß die spanischen Heiden nur aus Abhöhn vor ihr so bereitwillig dem Tod ins Angeficht gestaut hätten.

Sie half allein die Pitt. Es kam zu einer förmlichen Verschwörung gegen den Hering.

Wir inszenieren einfach Hungerstreik. "Das läßt den Alten saft." "Wir befördern die Heringe heimlich in den Müll." "Das fällt auf." "Ich weiß ein Mittel, um ihnen den Hering abzugewöhnen." "Stärkste Pöpl, der immer Einfälle hatte, wir nageln dem Alten einen unter den Schreibtisch." "Einen Hering?"

Matrüßli, dann hat er den Bestant immer in der Nase — und kann lange fuchen, bis er ihn findet." Der Vorschlag fand einstimmige Billigung, und in einem unbedachten Augenblick wurde ein zu diesem Zwecke besonders gefasteter Heringsmüßli unter die nur wenige Zentimeter vom Erdboden entfernte untere Platte des Schreibtisches festgenagelt.

Die Folgen waren katastrophal. In den ersten Tagen zwar ließ der war so ungewohnter Stelle angebrachte Hering wenig von sich merken. Man hätte wohl im Laufe der Zeit eine etwas eigentümliche Atmosphäre in der Nähe von Papa Babak's Schreibtisch, und unser Pensionariats gefessen hatte, mit einem Wüßhagen die Nase schnüffeln in die Luft, öffnete auch wohl das Fenster und wuschelte den Pfah seiner Tätigkeits. Doch machte man sich zunächst wenig Gedanken darüber. Aber von Tag zu Tag manifestierte der Hering sich bestimmter.

Papa, ich weiß gar nicht, bei die am Schreibtisch riecht es so — natürlich, du hast gewiß wieder ein zoologisches Präparat mitgebracht," fragte Mama Babak besorgt.

Vater Babak tat sehr entrüstet. "Ich spare das" auch schon tagelang, einen eckhaften Gestank — nach toter Maus oder — nein, nach Seetang — nicht wahr, nach faulem Seetang riecht es. Ich müßte wahrscheinlich wissen," damit strich er mit erhabener Nase um den Schreibtisch, "wo dieser eck Geruch herkommt."

Wir alle vier drei Pensionäre ernsthafteste Anteilnahme heuchelten, erlebten wir mit stiller Genugtuung, wie der Hering zum rädenden Plagegeiß des Hauses Babak wurde. Man lästete, man räumte die Möbel von den Wänden und säuerte, man verpöhl Flaschen mit Duftwasser. Vater Babak rauchte bide Zigarren, wenn er sein Arbeitszimmer betrat. Er lehrte den Schreibtisch von unten zu oberst, um den "Geruchsbeob" zu finden. Hätte man damals die Gasmaske gekannt, so würde sie gute Dienste geleistet haben, denn der Geruch war indessen so penetrant geworden, daß man, ohne sich die Nase zuzuhalten, das Zimmer unmöglich mehr betreten konnte. Schon wollte man die Dielen aufbrechen und die Tapeten von den Wänden reißen, als Papa Babak entdeckte, daß der Schreibtisch den fonderbaren Geruch mitgenommen hatte. Es wurden alle Fächer ausgeräumt und der Schreibtisch auf fünfzig "Herz und Nieren" unterfahrt.

Du hast gewiß doch ein zoologisches Präparat in den Schreibtisch aufbewahrt, Papa," meinte Frau Babak, indem sie das Taschentuch vor die Nase hielt. Vater Babak war völlig ratlos. Ihn traten die Tränen in die Augen, während er den Schreibtisch aufströmte. Man konnte

nicht feststellen, ob seelische Not oder die Verwesungsatome des Hering's ihn so weid stimmten. Der Tischler wurde beschickt, damit er der Ursache des bestialischen Geruchs nachgehe. Er kam, prallte zurück und war erst auf glückliches Zureden zu bewegen, denn überlegenden Weißbrot auf den Leib zu rüden.

Best wurde uns drei Hebelstern doch unbehaglich zu mite. Hatien wir bisher nicht gemagt, unsere Mitteln eine angestrichen und dadurch das Problem eines mißbrauchenden Schreibtisches zu lösen, so würde die jetzt inselbstig auftaue tretende böse Tat zu einer besonders exemplarischen Strafe führen.

So traten wir unseren Kanonjag zu jenem Tischler an, berichteten alles und larten lebendich, unseren bösen Streich zu verheimlichen. Der Tischler lachte aus vollem Halse, als er unser Bekenntnis vernahm, und das entschließ zu unseren Gunsten. Er entfernte die Reste des Angenehmten und diagnostizierte eine "Holzkrankheit" Papa Babak gegenüber, als er den völlig "gesunden" Schreibtisch wieder ablieserte.

Papa Babak war sehr glücklich. Er pries die Tüchtigkeit des Tischlers, und wir gaben ihm in unserem Herzen recht. Das beliebt geliebte Gericht Hering und Weißtriefeln gehörte von da an der Tazg an. Familie Babak konnte seit jener Holzkrankheit schon den Geruch von Fischen nicht mehr ertragen.

Häuser und Straßen und der Chinese darin.

Unter diesem seltsamen Titel gibt ein Mitarbeiter des "Kun'war" ein tiefes Erlebnis wieder. Ich ging, so erzählt er, mit einem Chinesen durch die Gassenstraßen einer deutschen Großstadt. Wir sprachen vom Familienleben, der Fremde räumte die Geflossenheit der Familie in seiner Heimat und darüber hinaus der Gemeinde, des Stammes, unter günstigen Bedingungen auch großer Staatswesen. Als ich ihm — etwas verlegen — erklärte, das alles habe es bei uns auch gegeben und werde es wieder geben wie er mit einer Gebärde auf die Häuserreihe der Straße, dann auf ein einzelnes Gebäude und fragte: "Was gehört zusammen?" Ich blieb ihm die Antwort schuldig, denn wirklich, es gedrehte nichts, rein gar nichts zusammen. Jedes Haus war wie ein Verdäcker mit drei menschlichen und häßlichen Plakaten behängt und kimmerete sich, was Baustil, Größe, Geschosshöhe, Baumaterial und Anblick betrifft, föderbar grundfänglich nicht um den Nachbar. Wie ein Häuser Spalter und strecken ihre Erer und Balkone über die menschensimulierten Bürgersteige. Am Ende der Straße lag man ein furchterliches Regierungsgedäude, das die Augen aufriß und als bliden Fensterhöhlen selbstherrlich und doch nicht beherrschend auf die übrigen Häuser herabdröhte. Schulen und Kirchen tauchten pittoresk fremd und zufällig in der Häuserflucht auf im berechnungslosen, verkehrten Nebeneinander. Auch das einzelne Haus war fast nirgend harmonisch. Die Größenmaße kritten sich, die unorganisch aufgestellten Stilornamente, die Romanisches, Gotisches und Barockes fälschten und vermengten. "Welch ein Staat baut sich ein Haus? Welcher Vater soll ein Wohnstätt? Welch ein Wille steht hinter dem allem?" fragte der Fremde. "Welche Liebe," ergänzte ich in Gedanken, und es wurde mir klar wie selten, daß nicht bloß der Weltfried und die Moralität, daß unsere ganze Lebensordnung und Kultur verrot, woran Europa leidet: Wer die innere Heimat verlor, kann sich auch die äußere nicht mehr gestalten. Da erzählte ich dem Fremden vom deutschen Mittelalter und führte ihn in die dunklen, traumlichen Wälder der alten Stadt. Und hier war er zufrieden. "Heimat o ja!" Das sprach er wehmütig und sprach er froh.

Literatur.

Die freie ökonomische Produktionsgemeinschaft als Vorstufe der Einheitsökonomie. Verlag Gesellschaft und Erziehung G. m. b. H., Berlin-Bichtenau.

Dr. Alfred Reichmann. Wie soll sich der Vorstand einer Mittengesellschaft bei der Steuererklärung zum Reichssteuerbescheid verhalten? Leipzig 1920, Vereinigung wissenschaftlicher Gelehrter.

Zu beziehen durch die Goethe-Buchhandlung Halle a. S., E. W. Ulrichstr. 63 Fernruf 4320.

